

SWR2 lesenswert Kritik

Adania Shibli - Eine Nebensache

Aus dem Arabischen von Günter Orth

Berenberg Verlag, 117 Seiten, 22 Euro

ISBN 978-3-949203-21-3

Rezension von Claudia Kramatschek

Sendung: Mittwoch, 20. Juli 2022

Redaktion: Katharina Borchardt

Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Um es gleich vorwegzusagen: „Eine Nebensache“, der dritte Roman der palästinensischen Schriftstellerin Adania Shibli, haut einen um. Und das mit voller Wucht. Es ist ein eher schmaler Band. Und Shibli erzählt darin von einer wahren Begebenheit: der Vergewaltigung und anschließenden Ermordung eines Beduinenmädchens durch israelische Soldaten im Jahr 1949 in der Negev-Wüste. Und dort spielt auch der Roman. Er setzt ein am 9. August 1949 – und schildert die letzten vier Tage vor dem Verbrechen. Soeben haben die Soldaten das Camp inmitten der kargen Wüste errichtet. Unter Anleitung ihres Kommandeurs durchkämmen sie die von flirrender Hitze heimgesuchte Landschaft an der Südgrenze zu Ägypten. Sie sollen die letzten verbliebenen Araber ausfindig machen und eliminieren. Denn die Araber, das macht der Kommandeur seinen Männern unmissverständlich klar, sind der Feind. Den südlichen Zipfel Israels wiederum gilt es durch jüdische Besiedelung ebenfalls in ein blühendes zivilisiertes Land zu verwandeln. Der Auftrag, den die Männer in diesem Camp erledigen, ist insofern nicht nur militärischer Natur. Er dient dem Selbstschutz des soeben gegründeten jungen Staates. Und in dem haben Araber keinen Platz mehr.

Als das Bellen eines Hundes die Männer irgendwann auf die Spur einer Beduinen-Gruppe führt, gibt es entsprechend keine Gnade. Aus dem Nichts erschießen die Soldaten Mensch und Tier – nur ein junges Mädchen überlebt. Der Kommandeur nimmt es mit in das Camp. Nicht lange danach wird das Mädchen erst von Soldaten, dann vom Kommandeur missbraucht – und anschließend in der Wüste erschossen.

Das Bellen eines Hundes eröffnet auch den zweiten Teil des Romans. Der setzt rund 50 Jahre später ein – und verhandelt das gleiche Verbrechen, aber aus gänzlich entgegengesetzter Sicht. Folgt der erste Teil des Romans strikt der Perspektive des befehlshabenden Kommandeurs, wird das Geschehen nun aus den Augen einer jungen Palästinenserin erzählt. Sie lebt seit kurzem in Ramallah – und liest einen Zeitungsbericht über das 50 Jahre zurück liegende Verbrechen. Das Verbrechen selbst stellt für sie, die als Bewohnerin der besetzten Gebiete tägliche Gewalt und Repression gewöhnt ist, nichts Besonderes dar. Was sie verstört, ist eine scheinbare Nebensache: Das Verbrechen ereignete sich auf den Tag genau 25 Jahre vor ihrer eigenen Geburt. Aus dem Wunsch heraus, zu begreifen, was dem Mädchen – das in der Zeitungsnotiz nur aus der Schilderung der Soldaten vorkommt – widerfahren ist, begibt sie sich auf eine riskante Reise an den Ort des Geschehens. Und bezeugt auf ihrer Reise ein Land, in dem jeglicher Hinweis auf die einstige Anwesenheit von Arabern getilgt ist.

Nicht die Vergewaltigung ist in „Eine Nebensache“ also der Stein des Anstoßes. Shiblis Augenmerk gilt vielmehr auch in diesem Roman ihrer konstanten Suche nach einer Sprache, mittels derer sie, die Schriftstellerin, einem historischen Leid, das keine Stimme hat, Stimme verleihen kann. Und in der sie das aktive Verschweigen von Unrecht erneut sicht- und hörbar machen kann.

In ihrem Roman „Eine Nebensache“ ist deshalb auch die Sprache selbst – von Günther Orth in ein so flirrendes wie messerscharfes Deutsch übertragen – eine wichtige Akteurin. Da ist der subtile Gebrauch scheinbar nebensächlicher Motive und

Szenen, die sich nach und nach als ausschlaggebend für die Handlungen aller Personen erweisen. Und wo der zweite Teil des Romans die nervöse Ich-Perspektive der jungen Frau einnimmt, schildert Shibli den ersten Teil des Romans in einer klinisch kalten Erzähl-Stimme, die keinerlei Emotionen aufkommen lässt und in ihrer Blindheit für das Leid der Anderen gänzlich dem Narrativ des israelischen Nation Building folgt.

Am Ende des Romans muss sich auch die junge Frau eingestehen: Eine andere Wahrheit als die des siegreichen Besatzers gibt es nicht. Es gibt insofern nur eins: mit kühlem Kopf von dieser fortgesetzten Ungerechtigkeit zu erzählen. Niemand kann das besser als Adania Shibli. „Eine Nebensache“ ist deshalb womöglich keine leichte Lektüre, dafür aber ein literarisches und intellektuelles Ereignis.